

Erscheint jeden **Dinstag** und **Freitag** und kostet:

Mit der Post:		Für Laibach sammt Zustellung:
Ganzjährig fl. 6.—		Ganzjährig fl. 5.—
Halbjährig „ 3.—		Halbjährig „ 2.50
		Einzelne Nummer 5 kr.

Die **Redaktion** befindet sich am Hauptplatz, Nr. 10, II. Stof.Die **Administration** in **Dittos** Kler's Buchhandlung
Hauptplatz, Nr. 313.**Insertionsgebühren:** Für die 2spaltige Petit-Zeile oder deren Raum bei 1maliger Einschaltung 6 kr., 2 Mal 8 kr., 3 Mal 10 kr.

Stempel jedes Mal 30 fr.

Insertate übernimmt **Haasenstein & Vogler** in Wien, Wollzeile 9, Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel.**Geldsendungen** sind zu richten an den **Eigentümer** des Blattes. Manuskripte werden nicht zurückgesendet, anonyme Mittheilungen nicht berücksichtigt.

Laibach, Dinstag am 25. Mai 1869.

Der Labor in Bizmarje.

(Schluß.)

Den dritten Punkt: „Die Gründung einer slovenischen Universität in Laibach“ besprach Dr. Razlag und stellte dieselbe nicht nur als praktisch und minder kostspielig, sondern auch als nothwendig hin. Er sagte unter anderm: Um höhere Studien zu machen, müssen die Söhne unseres Landes nach Wien reisen. Nicht jeder Landmann ist im Stande, solche Summen zu opfern, wie sie die Reise und der Unterhalt in Wien erfordern. Dort muß alles in Geld gezahlt werden, während man in Laibach seinen Sohn, wie es in der Zeit seiner Gymnasialstudien allgemein üblich ist, mit Naturalien aushalten könnte. Man hat bereits im Jahre 1848 in Wien diesen Wunsch geäußert, man hat die Nothwendigkeit einer Universität für Slovenen in Laibach anerkannt, aber sie ist nicht errichtet worden.

Man hört häufig Einwendungen, unsere Sprache sei nicht fähig zu Universitätsstudien, sie besitze nicht den erforderlichen Reichthum an bezeichnenden Ausdrücken, sie sei überhaupt nicht geeignet als eine Sprache der gebildeten Welt zu gelten. Diese Einwendungen entspringen einer gänzlichen Unkenntniß unserer Sprache, wenn nicht einer tendenziösen Bosheit; ein Blick in die Gesetzbücher, deren es bereits eine große Anzahl gibt, belehrt uns des Gegentheils; dieselben sind in einem geläufigen, fließenden Slovenisch abgefaßt, welches angenehmer, weniger abstoßend klingt, als die deutsche Amtssprache. Dieß zeigt zur Genüge, daß in sprachlicher Richtung nicht das geringste Hinderniß liegt, das der Errichtung einer slovenischen Universität im Wege stehen könnte.

Dieselbe wäre nicht nur für das Land Krain von unberechenbaren wohlthätigen Folgen, sondern auch für unsere slovenischen Nachbarländer, deren Söhne entweder nach Graz und Wien, oder nach Italien (Pabua) ihre Studien vollenden zu gehen gezwungen wurden. In neuester Zeit ist den Dalmatinern, welche vorzüglich in Pabua sich ausbildeten, sogar der einzige Weg gesperrt, sie werden daher mit Freuden die Errichtung einer slovenischen Universität in Laibach begrüßen und sicherlich dieselbe sehr zahlreich besuchen. Wie viele unserer Landeskinder müssen in der Fremde, in Wien und Graz, durch Instruktionen u. s. w. kümmerlich ihre Existenz während ihrer Studienjahre fristen, wie viele verlieren sich ganz, gehen wegen Mangel an Subsistenzmitteln zu Grunde! (Mufe: Es ist so!) An allem dem Unheil ist der Druck der fremden Ferse schuld, die uns ihre Sprache, ihre Schulen, ihre Bildung aufzwingen will; sie hat viele hoffnungsvolle Söhne unseres Landes am Gewissen, die in der Fremde zu Grunde gehen. (Bewegung.) Diese Gründe wollen freilich unseren Deutschthümern nicht einleuchten, weil sie vernünftig, naturgemäß sind; da aber diese Leute vernünftig nicht reden wollen und nicht können, so lügen sie. (Beifall.)

Bei der hierauf erfolgten Abstimmung wurde die Resolution mit Enthusiasmus einstimmig gebilligt.

Nun trat der „jüngste der Taborredner“ — so nennt nämlich das altersgraue „Tagblatt“ in einem Anfluge von Geringschätzung

Herrn Kolli — vor die Versammelten, um ihnen in argumentis ad hominem die Nothwendigkeit der „Einführung der slovenischen Sprache in's Amt“ vorzuhalten.

Er hält dieselbe in einem slovenischen Lande für selbstverständlich, so daß eine längere Besprechung dieses Gegenstandes beinahe überflüssig wäre; jeder, der nicht völlig auf den Kopf gefallen, wird es einsehen, daß die Beamten mit dem Volke in dessen Sprache verkehren, in derselben die Protokolle aufnehmen und Verhandlungen pflegen sollen. Da dieß jedoch, wie tagtägliche Erfahrungen zeigen, nicht der Fall ist, obgleich ein dießbezügliches Gesetz existirt, so müssen wir es hier aussprechen und energisch fordern, daß die Beamten dieses Gesetz erfüllen. Welchen Zeit- und Geldverlust erleidet ein Landmann, wenn er mit einer deutschen Zuschrift seines Bezirks amtes von Pontius zu Pilatus laufen muß, um den Inhalt derselben zu erfahren, da in einer Pfarre außer der Pfarrgeistlichkeit und dem Schullehrer niemand deutsch versteht, niemand die Schrift kann! Wie oft verkümmert er die Frist und wird kontumazirt oder sein Besitz verkauft, während er, verständig er die Zuschrift, vielleicht noch einen Aufschub erwirken oder die Feilbietung gänzlich einstellen könnte! Welche Nachtheile entstehen ferner für ihn daraus, daß ihn der vernehmende Beamte nicht sinngemäß versteht!

Er vergleicht die slovenische Nation mit dem Böhmer, der demüthig hinter der Thüre steht, während sich der deutsche Farisäer oben vor dem Altare ungehörlich breit macht. — Nachdem er in dieser für das Volk sehr leichtfaßlichen Weise in volksthümlichen Beispielen unter dem Beifall des Publikums gesprochen, wird der erwähnte Punkt gleichfalls einstimmig angenommen.

Schließlich hob Dr. Costa „die Errichtung von Bankinstituten zur Unterstützung des Landbaues und der Dekonomie, und die Gründung einer eigenen Versicherungs-gesellschaft“ hervor. Ein Blick über die versammelte Volksmenge ist ihm ein sicherer Beweis, daß eine neue Zeit gekommen, wo das Volksbewußtsein sich regt, wo dieses selbstthätig eingreifen will. Bisher waren wir gewohnt, die Beamten und Angestellten überhaupt für uns walten zu lassen, ohne Rücksicht darauf, ob sie es gut oder schlecht machten. (Eine Stimme: durchwegs schlecht.) Jetzt verlangen wir Autonomie, wir müssen uns vereinigen im eigenen materiellen Interesse, wir müssen einander hilfreiche Hand bieten. Der wohlhabendste Grundbesitzer kommt zeitweise in mißliche Umstände, Geldverlegenheiten; oft verschafft er sich nur gegen Wucherzinsen Geld, oft gar nicht. In dieser Richtung müssen wir die Böhmen nachahmen, welche zu gegenseitiger Unterstützung Gemeindefassen errichteten. Wir sind bereit, den Gemeinden jede Unterstützung angebeihen zu lassen, die in unseren Kräften steht.

Bezüglich der fremden Affekuranzen weist der Redner auf die großen Summen, welche außer Landes wandern, womit sich Fremde die Säcke füllen. Ist es nöthig, daß wir diese enormen Summen dem Lande entziehen? Diesem Uebelstande läßt sich sehr gut durch Errichtung von inländischen Affekuranngesellschaften abhelfen. Die Kosten wären sicherlich geringer, weil die Beamten entfallen, welche daraus besolbet werden, denn die Beträge würden dann gleichzeitig

mit den Steuern eingehoben werden können; demnach würden auch die Quoten geringer sein.

Diese und ähnliche Beweisgründe leuchteten der versammelten Menge so gut ein, daß sie die Resolution mit Beifall einstimmig annahm.

Somit waren die Programmpunkte erschöpft; der Präsident Dr. Bleiweis dankte im Namen der „Slovenija“ für die ungetheilte Aufmerksamkeit, womit die Versammlung den Vorträgen gefolgt war; es freue ihn sehr, ein politisch so reifes Volk vor sich und somit die gegentheiligen Behauptungen unserer Feinde so schlagend widerlegt zu sehen.

Voll Begeisterung das Gesehene und Gehörte besprechend, verlieh die Volksmenge in der musterhaftesten Ordnung den Taborplatz. Die amtlichen Blätter und das — doch kein dieser Name soll von nun an unser Blatt nicht mehr besudeln — konnten nicht umhin, beizufügen, daß keine Erzeße vorgefallen sind, wie sie mit Bestimmtheit und in süßer Hoffnung erwartet hatten.

Tagblättliche Auffassungen.

Wir haben längst schon angedeutet, daß in einem Kampfe mit unseren „Liberalen“ oder was dasselbe ist, mit unseren konstitutionellen Tagblättern keine Ehre zu holen ist, und daß der Sieger mit seinem Siege in den Augen Unparteiischer denselben Erfolg erzielen würde, wie etwa ein Riese, der eine Schaar ihn schmähender Gassenjungen zu Paaren getrieben; ebenso haben wir es längst aufgegeben, einer tollen, aller Einsicht und jedes Verständnisses baren, vom Samum des sogenannten „Fortschrittsgeistes“ — ein Ausdruck, den die Tagblattler fortwährend eitel nennen — versengten Scriblerhorde gegenüber, welche ihre Ansichten als die einer ganzen Partei hinzustellen sich erfrecht, Vernunftgründe in's Feld zu führen, denn wo der Tagblattkecks bereits so weit vorgeschritten, wie bei dieser, da ist kein Heilmittel mehr wirksam. Daher haben wir es, wie er-

wähnt, längst schon aufgegeben, diese Atheisten zu befehren; wenn wir uns dennoch mit ihnen beschäftigen, so geschieht es in der Absicht, das Treiben dieser Heiden in Bezug auf Nationalitätenrechte bei unseren Lesern in das wahre Licht zu stellen, weil sie mit Meisterschaft durch die Blendlaterne der Aufklärung und des Liberalismus ihre unheimlichen Werkstätten zu maskiren wissen.

Vor allem ist es eine Keimkeim zu Freiheit zu bezeichnende Kühnheit, wenn diese Leute ihre Gesinnungen liberal und konstitutionell nennen, dieselben mit Fortschrittsgeist identifiziren.

Wie versteht diese Sorte von Deutschthümlern Liberalismus, Fortschrittsgeist und Konstitution? Diese Frage haben wir schon in mehreren Artikeln und namentlich in unserer letzten Nummer unter dem Titel: „Journalistische Refliste's“ in einer Weise gelöst, die dem „Tagblatt“ derart in's Fleisch schnitt, daß es den Verfasser jenes Artikels tobsüchtig nennt. Also tobsüchtig ist derjenige, der von dieser beseffenen Sekte den Mantel, hinter dem sie ihre Absichten verbirgt, wegzieht, um sie in der gräulichen, abschreckenden Nacktheit darzustellen! Nicht wahr, ihr intriguirenden Subjekte, in diesem Bilde müchtet ihr nicht erscheinen, das Volk würde euch verachten, wenn es sehen würde, wie grell euere Thaten gegen euere Worte abstechen. Rechtfertigt euch, wenn ihr es vermöget!

Dieser vermessenen Auffassung und Begriffsverwirrung entspringt auch jener Artikel, der über unser: „Ne vdajmo se!“ Glossen macht. „Wem sollen wir uns nicht ergeben? Etwa der Konstitution?“ fragt es in tendenziöser Weise.

Eurer Konstitution, eurem Liberalismus, eurem Fortschrittsgeist, kurz euch Deutschthümlern, die ihr euch ebenso frech Deutsche nennt, wollen wir uns nicht ergeben. Ihr nennt das Konstitution, wenn ihr Volksversammlungen zu hintertreiben und die Resultate derselben durch freche Lügen der Welt gegenüber schmälern wollt? Liberalismus nennt ihr das, wenn ihr unserm Volke eine ihm fremde Sprache oktroyiren, dasselbe in euere Fesseln schlagen wollt? Lehrt euch etwa der Fortschrittsgeist das Volk auf der-

Feuilleton.

Krenz- und Quersprünge eines Gemäßigten.

(Fortsetzung.)

Wollen Sie uns über Vernachlässigung des Schulwesens kommen und den so oft gemachten Vorwurf erneuern, der Klerus allein sei es, der daran Schuld trägt? Wir sind der Ansicht, daß die Schuld die Regierung allein trifft.

Kaiser Augustus jammerte um seine verlorenen Legionen; wir haben Grund, um die verlorenen Millionen zu jammern, die das entsetzliche Wort „Einfluß“ seit Beginn des jetzigen Jahrhunderts oder sagen wir, seit zirka 45 Jahren verschlang. Mit dem tausendsten Theile dieser Riesenschulden, für das Volksschulwesen gut angewendet, ständen wir mit einer fertigen Generation da. Freilich hätte, wenn wir den Zeitraum vom Jahre 1848 bis heute speziell im Auge behalten, Graz andererseits seine Bevölkerung durch hohe disponible und pensionirte Staatsdiener und Vaterlandsstreiter nicht verdoppelt können, welcher Umstand jedenfalls zu berücksichtigen war.

Ob denn der Reichsrath endlich einmal zur Einsicht kommt, daß kein k. k. Beamte unter 500 fl. Gehalt haben dürfe? — Die Zeiten haben sich geändert, vor dem Jahre 1848 arbeiteten Bürgermädchen und Bürgerstöhne für die Söhne und Töchter der Beamten, jetzt ist es gerade umgekehrt, eine aus eigenen Mitteln beigeordnete Uniform soll der Papa auch noch haben, es ist nur ein Glück, daß die mageren Leiber der Subalternbeamten weniger Tuch erfordern.

Wie ein städtischer Tagelöhner oder Magazinsarbeiter mit 70 kr. täglichem Verdienst Weib und Kinder ernähren und kleiden kann, haben wir herauskalkulirt; freilich figurirten Tringelder und erbettelte Kleidungsstücke in diesem Kalkül mit, aber wie ein k. k. Beamter mit 400 fl. und weniger Gehalt sich und seine Familie standesgemäß fortbringen, vielleicht noch gar eine Staatsuniform anschaffen, dabei vor allem ein rechtschaffener, seinem Stande nichts vergebender Mann bleiben soll, — dieses Kalkül zu machen geht über unsern Horizont; es sollte sich eine Gesellschaft von Philantropen bilden, welche auf die Lösung dieses Mirakels einen Preis setzt.

Will uns jemand weismachen, daß es unter unseren geschiedten politischen Gegnern einen einzigen Mann gebe, der im Innern da-

von überzeugt wäre, wir hielten es für möglich, das Germanische völlig zu verdrängen, selbst dann, wenn wir es, soweit wir Berechtigung dazu haben, aus Amt und Schule verdrängten?

Wir wollen vorwärts schreiten, wir nehmen Belehrung, von woher immer sie kommen mag, und erklären, daß das deutsche Volk eines der allerersten ist, welches kräftige Produkte des Geistes, des Wissens und der veredelten Arbeit schuf, und einen der allerhöchsten Rangordnungen unter den Völkern des Erdballes einnimmt; aber mit unseren unmittelbaren deutschen Nachbarn halten wir Slovenen einen Vergleich immer aus.

Uebrigens hat das vorwärtsgeschrittene eigentliche deutsche Volk im Westen und Norden mit unseren speziell österreichischen Fragen nicht das geringste gemein, bei uns slavischen Stämmen handelt es sich wesentlich darum, ob wir noch lange den Nasenring zu tragen verurtheilt bleiben, oder ob man uns die Rechte des österreichischen deutschen Stammes einzuräumen gewillt ist.

Wir würden einen Unbefangenen, der die Sprache unsers Volkes, dessen Sitten, vor allem aber seinen unleugbar angeborenen Scharfsinn kennt, fragen, ob der Eindruck, welchen die Menge des Volkes vor, während und unmittelbar nach der abgehaltenen Volksversammlung auf ihn hervorbrachte, seinen Gedanken die Richtung gab, daß diese Taborer doch etwas Bedeuerendes sein müssen und eine nicht zu unterschätzende politische Tragweite haben.

Auf uns machte diese Erscheinung einen tiefen Eindruck, und wir sagen es mit aufrichtigem Vergnügen, daß sich das Volk, besonders während der Hauptmomente, sehr brav und würdevoll benommen hat, wobei man nicht vergessen darf, daß während der abgehaltenen Neben der Regen in Strömen floß, und jedermann, der öffentlichen Versammlungen je beizuwohnen Gelegenheit fand, und die menschliche Natur kennt, wird uns beipflichten, wie leicht die geringste witzige Bemerkung über den strömenden Regen oder über das Ausglitschen eines Besuchers auf dem feuchten Wiesenboden oder ein sonstiger Zwischenfall hinreicht, um eine geräuschvolle, oft komische Unterbrechung herbeizuführen.

Die Volksmenge stand dicht gedrängt um die Tribüne, an deren Seiten die Banner der Landgemeinden und nationalen Vereine lehnten, und eine lautlose Stille herrschte während der Vorträge unter den Zuhörern; der Tabor von Bizumarje bleibt uns in bester Erinnerung, und wir hoffen, wenn uns der Himmel noch einige Bil-

selben Bildungsstufe zu erhalten, auf der es jetzt ist, indem ihr ihm deutsche Schulen aufzwingen wollt, wo es erfahrungsgemäß nichts lernt? Der Himmel bewahre uns vor dieser Konstitution, diesem Liberalismus, diesem Fortschrittsgeist, Begriffe, die für euch bezeichnend Egoismus mit einem Worte gegeben werden können.

Das „Tagblatt“, dieses Gefäß, wo jeder journalistische Freiheiter der „liberalen“ Bande seine Galle unverwehrt ablagern kann, dieses Kuriosum der journalistischen Presse, dieses Satobinerblatt, das eines regierenden Hauptes gänzlich entbehrt — denn der verantwortliche Redakteur ist ein Knabe, dem man Verständniß für die darin gedruckten Artikel billigerweise nicht zumuthen kann, der dieselben faktisch auch nicht immer liest —, folglich eine zügellose journalistische Republik genannt werden kann, wo jeder spricht, den der „Fortschrittsgeist“ packt, nimmt Anstoß an unseren „offenen Briefen“ und nimmt namentlich den Herrn Bezirkshauptmann Pajk in Schutz, indem es die in diesem „Schreiben“ gemachten Beschwerden und erhobenen Anklagen als ausschließlich von dem Umstande herrührend erklärt, daß die berühmte Jezica-Affaire ihre „glückliche“ Lösung nur seinem energischen Einschreiten verdanke. Wir protestiren entschieden gegen diese unverkündete, beleidigende Auffassung, zu der in dem berührten „offenen Schreiben“ nicht der geringste Anhaltspunkt vorhanden ist. Den Bliß auf dieser Stange abzuleiten, ist leicht, aber schwieriger dürfte es sein, den erwähnten Herrn Bezirkshauptmann in Bezug auf die wirklichen darin erhobenen Anklagen zu rechtfertigen oder auch nur in Schutz zu nehmen, wozu sich das spitzfindige Blatt wohlweislich auch keine Mühe gibt. Daß übrigens die in diesen „offenen Briefen“ bloßgestellten Persönlichkeiten sich nicht rechtfertigen können, beweist am besten ihr Schweigen, da ihnen doch die Spalten dieses Organs jederzeit und in beliebigem Raume zu Gebote stehen. Warum antworten sie nicht, warum vertheidigen sie sich nicht? Ist es mit ihrer stets in ostensiver Weise behaupteten „Charakterfestigkeit“ so weit gekommen, daß sie derlei Anklagen gleichgiltig hinnehmen, Beleidigungen — denn das sind in den Augen der Tagblattler unsere Argumentationen, Beweise und

gerjahre hienieden bescheert, von diesen Tag nach Jahren die Konsequenzen der Tragweite der stattgefundenen Volksversammlungen rekapituliren zu können.

Den Reporter des „Tagblatt“ über den Richtenwalder Tabor kennen wir als einen Mann, dessen Charakter anerkannt ehrenhaft, und dessen Wissen vielseitig ist, wir wissen auch, daß dieser Mann eine große Achtung nicht allein bei seinen Gesinnungsgenossen, sondern auch bei seinen politischen Gegnern genießt, aber wir erklären, daß dessen Bericht das Gepräge des ausgesprochenen, wir möchten fast sagen, eines instinktmäßigen Widerwillens trägt, aus diesen Zeilen athmet nur ein kalter Hohn über Dinge entgegen, die wir in einem warmen oder erwärmenden Lichte zu betrachten gewöhnt sind.

Wir sagen Ihnen, Herr Berichterstatter, daß Sie und die Falanx Ihrer Partei, d. h. die Regierungspartei, die nationale Strömung nie aufhalten wird, denn dieselbe ist jener Strömung gleich, welche einst ihre Väter gegen die Römer und im Befreiungskriege bei Beginn des jetzigen Jahrhunderts gegen den traditionell deutschen Erbfeind trieb. Damals tritt Schwert gegen Schwert, heute gibt es einen unblutigen, aber rühmlichen Kampf, den Kampf auf gesetzlicher Basis, das Endziel ist das gleiche Recht gegen das vorenthaltene Recht, wir verlangen Gerechtigkeit und nicht ein Jota mehr wie diese. Hat etwa die Regierung unter Schmerlings elendem Walten nur darum Nationalitäten anerkannt, deren sogar geschaffen, wenn sie ihrer bedurft, um die Lymfe in den Körper der Opposition zu bringen? Oder ist es kein gefährliches Experiment, demselben Stamm dort unter die Arme zu greifen, wo man seiner gegen die italienische Bewegung bedarf, und ihn im Nachbarlande zu unterdrücken, weil man einem dritten Stamme das Uebergewicht verschaffen möchte?

Man hat Sie vor kurzem in einem offenen Schreiben etwas scharf angegriffen, doch war man beziehungsweise im Rechte, denn Sie haben sich mit ihrer Entgegnung durch jenen lateinischen Spruch im allerbesten Falle nur bei ihren heißen Parteigenossen oder vielleicht bei ihren allerbesten Freunden Satisfaktion geholt.

Das von „Obenbehandeln“ verfangt nicht, wenn man den Brand früher selbst angelegt hat; oder wollen Sie in ihrer Sache Partei, Ankläger und Richter zugleich sein?

(Fortsetzung folgt gelegentlich.)

Enthüllungen — ruhig einstecken? Die Behauptung der „Novice“, daß einen Tagblattler nichts angreift, daß er, wenn man ihm Lügen nachweist, sich abbeutelt und achselzuckend entflieht, muß nach diesen unseren Erfahrungen doch wahr sein, es wäre denn, daß sie einen Charakter nicht besitzen, was wir indeß nicht glauben können, weil dann die Komplimente, die sie wegen ihrer Charakterfestigkeit sich gegenseitig machen, eben nur — Komplimente wären.

Die Art und Weise aber, wie man unsere Angriffe parirt, erinnert stark an einen Geforderten, der vor der Degenspitze davonläuft und von Ferne seinen Gegner mit Steinen bewirft oder gar — zur Polizei rennt. Freilich ist dieses Manöver in ihrer Lage das einzig mögliche, ein ehrlicher Kampf müßte unfehlbar mit der Niederlage des Herausgeforderten enden. Doch was thäte das? Der Haufen eurer Niederlagen und Blamagen ist bereits so groß, daß er durch eine neue nicht bemerklich vergrößert werden kann.

Tagesneuigkeiten.

Laibach, 25. Mai.

(Wieder eine Turnerfahrt.) Der vorjährige Auszug der Turner wird nicht nur diesen, sondern auch anderen noch in frischem Andenken sein. Die Affaire ist indeß beendet, der kaiserliche Gnadenakt hat theilweise den Schleier der Vergessenheit darüber gebreitet. Doch kaum beginnt das bebauerliche Faktum der Vergessenheit anheim zu fallen — es blitzt nur noch da oder dort in einem liberalen Blatte auf — und schon haben wir ein viel unglückseligeres Ereigniß mit viel tragischerem Ausgange, als das vorjährige, zu verzeichnen. Wieder geschah ein Angriff der Landbevölkerung der Umgebung Laibach und aus dem Bezirke Littai auf die Turner, welche trotz der zirkulirenden beunruhigenden Gerichte und der von dem Amtsblatte geäußerten Beforgnisse Sonntags in aller Früh in Begleitung der lärmenden Militärmusik, ohne Rücksicht auf die aus dem Morgenschlaf aufgeschreckten Bewohner nach dem Bahnhof zogen und von dort mit dem gemischten Zuge nach Laase fuhren. Auf dem Janöberge kam es zwischen ihnen und den zahlreich versammelten Bauernburschen, welche die Fahne haben wollten, zu einem Konflikt, infolge dessen die Turner die Fahne verloren und einer davon leicht verletzt wurde; die Turner ergriffen dann die Flucht und fanden sich erst in Josefsthal zusammen. Auch von den theilhaftigen Bauern sollen einige leicht verletzt sein. — Durch mehrere Telegramme avisirt verfügten sich hierauf Gendarmen und einige Kompagnien Militär in aller Eile nach Josefsthal, wo den Turnern angeblich wieder Gefahr drohete. Hier entspannen sich nun Szenen, die wir wegen Mangel an bestimmten und verlässlichen Nachrichten heute nicht mittheilen können; die Gendarmerie und das herbeigekommene Militär schritten nun bewaffnet ein, mehrere Landleute wurden mehr oder minder schwer verwundet und einer, ein beurlaubter Korporal, sogar getödtet. Sein Leichnam zeigt mehrere Wunden, eine Schußwunde im Gesicht und einen Bajonnetstich in der Brust, welcher das Herz getroffen haben muß. Hierauf bewerkstelligten die Turner unter Militärerforte den Rückzug von dieser Lustpartie (!?), zugleich wurden die Verwundeten und Gefangenen Landleute eingebracht. Später fielen noch einige „Erzesse“ in der Stadt vor, d. h. einige Landleute zeigten sich mit Meißeln auf der Brust in den Straßen der Stadt, und diese wurden ihnen vom Militär heruntergerissen; ein Paar sichtlich weinselige Burschen schrien mit einer improvisirten Fahne vor dem Kasino, wo die Offiziere ihre Erfolge von der vorhergehenden „Schlacht“ feierten: „Ne udajmo se“ u. s. w. und einer wurde für diesen „Hochverrath“ von zwei Offizieren mit blanken Säbeln verfolgt und vor der Citalnica niedergebauten, dann aretirt und zum Bürgermeister geführt; der „Erlende“ hat nicht weniger als sieben Verletzungen. Der harmlose Sohn eines Schuhmachers, der zufällig vorbeikam und seine Mißbilligung über die Verfolgung eines gänzlich Wehrlosen durch Offiziere mit gezogenen Säbeln auf öffentlicher Straße ausbrückte, wurde vom Herrn Major eigenhändig gefaßt und in das Kasino geschleppt, dann aber, als man mit ihm nichts zu machen wußte, freigelassen. Ueberhaupt entwickelten die Offiziere der hiesigen Garnison bei der ganzen Affaire eine Dravour, die man bei dem Andenken an Königgrätz nicht erwarten sollte. — Dieß ist der oberflächliche Bericht über den Thatbestand; wir behalten uns vor, nach Einlaufen verlässlicher Daten Details zu bringen. Die Turner haben neben dem Verlust ihrer Fahne nichts besonderes zu beklagen. Wir können schließlich nicht umhin, ähnliche Vorfälle entschieden zu verdammen.

Wehe denjenigen, die dazu auch nur im geringsten beigetragen oder dieselben zu verhindern unterlassen haben!

— (Rindvieh-Prämierung.) Am 20. d. M. fand in der Konkursstation Seisenberg, wo der Aufstellungsplatz auf das geschmackvollste decorirt und die Triumpfsorte mit einem sinnreichen Spruche geschmückt war, die Prämienvertheilung für Rindvieh statt. Am Prämierungsplatz erschienen 5 Stiere, Kreuzungen der Mürzthaler-Race; 10 Kalbinnen und 9 Kühe, Kreuzungen der Mariahofer-, Möllthaler- und Mürzthaler-Race. Die löbliche Kommission, bestehend aus gebiegenen Fachmännern, erkannte die Preise wie folgt: Für Stiere, die erste Prämie dem Herrn Josef Turk aus Ratje mit 80 fl.; die zweite Prämie dem Hrn. Martin Grzel aus Kleinsiplach mit 60 fl.; die dritte Prämie der Frau Witwe Franziska Treo aus Kleindorf; öffentlich wurde noch belobt für einen zweiten Stier Herr Josef Turk aus Ratje und Herr Bürgermeister Behovec aus Seisenberg. Für Kalbinnen: die erste Prämie dem Hrn. Mathias Justras aus Pristava bei Treffen mit 40 fl.; die zweite Prämie dem Hrn. Michael Manser aus Rothenstein (Gottschee); die dritte Prämie dem Hrn. Anton Kastelic aus Mrzla Luza mit 30 fl.; öffentlich belobt wurden Herr Johann Pos aus Seisenberg, S. Josef Zoré aus Treffen, S. Johann Sigmund aus Unterwarmberg (Gottschee) und S. Michael Pate aus Kobne. Für Kühe: die erste Prämie dem Hrn. Slajbach aus Großlax mit 50 fl.; die zweite Prämie dem Franz Pehani aus Seisenberg mit 40 fl. (verzichtet); die dritte Prämie dem Hrn. Josef Zoré aus Treffen mit 40 fl. Deffentlich wurde belobt Hr. Johann Pos aus Seisenberg für eine original Möllthaler-Ruh, und Hr. Josef Kosiček. Zu bedauern ist, daß viele Gemeindevorstände erst in den letztverfloffenen Tagen die Prämierungsvorschriften publicirten, ferner daß aus dem Treffener Bezirk die entfernten Wohnenden sich nicht hiebei betheiligten.

— (Asseturanzwesen.) Aus dem uns vorliegenden Rechnungsabschlusse der Pester-Versicherungsanstalt ersehen wir deren bedeutende Geschäftsergebnisse pr. 1868. Für 3887 Schaden wurde gezahlt 913.019 fl.; die Einnahme beträgt 2,515.913 fl. 7 kr.; das gegenwärtige Vermögen 3,794.986 fl.; an die Aktionäre wurden vertheilt 86.000 fl. Das erfreuliche Prosperiren dieses Institutes ist eine Folge der soliden und umsichtigen Geschäftsgebarung und die erzielten Resultate geben Zeugniß vom großen Vertrauen, welches die Pester-Versicherungsanstalt allgemein genießt. — Die Hauptagentenschaft für Krain vertritt Herr Franz Drenik (Kanzlei im Medjatschen Hause Nr. 174, Wienerstraße). In jedem Bezirksorte besteht eine Agentenschaft. Bei der Hauptagentenschaft in Laibach und bei deren Bezirksagentenschaften kann man gegen verhältnißmäßig billige Prämie versichern: Gebäude, Fahrnisse, Erntevorräthe und das Leben des Menschen.

Dringende Bitte.

Mit Bezug auf die bedauerliche Turneraffaire am Jančberge und in Josefsthäl am verfloffenen Sonntag befließen sich Böswillige, das Gerücht zu kolportiren, daß wir in Briefen 50 oder 100 fl. demjenigen zugesagt oder nach einer andern Variante bereits gegeben haben, welche den Turnern die Fahne zu entreißen vermöchten. Obgleich eine derartige absurde Behauptung von niemand geglaubt werden kann, halten wir uns dennoch verpflichtet, gegen deren Verbreiter gerichtlich einzuschreiten, und ersuchen daher unsere Freunde, uns die Namen solcher böshafter Verleumder zu diesem Behufe bekannt geben zu wollen.

Laibach, 24. Mai 1869.

Dr. J. Bleiweis.

Dr. E. H. Costa.

Hypolit Bilina

verschafft sich das Vergnügen, ein verehrtes Publikum in Kenntniß zu setzen, daß er die von früheren Jahren her im besten Gedächtniß geliebene Garten-Restaurations

„Zum grünen Fassl“,

Krenngasse Nr. 92

übernommen und auch bereits eröffnet hat.

Ich sichere meinen P. T. verehrten Gästen eine gute, billige Küche, vortreffliche vaterländische, österreichische und ungarische Weine, Kosler Märzen-Eisbier, vor allem aber eine prompte und angenehme Bedienung zu.

Die Kegelbahn ist zum Vergnügen gewidmet und werden meine geschätzten bisherigen Gäste gewiß die getroffene Scheibordnung anerkennen und werden zur Theilnahme höchlichst eingeladen.

Hypolit Bilina,

Restaurateur.

38—2.

Erste große österreichisch-ungarische Montan-Geld-Lotterie.

Schon am 42—1.

2. Juli sind 300.000 fl.,

eingetheilt in 183 Treffer zu

**38.600, 23.200, 15.400 fl., 28 Treffer
jeder zu 7.600 fl., 1000, 500 etc.**

Baargeld, kleinster Treffer 10 fl. Baargeld, zu gewinnen.

1 Los kostet nur 50 kr. Originalscheine auf 5 Nummern fl. 2.50.

Abnehmer von 6 Originalscheinen erhalten das ausgezeichnete Delbrückgemälde

„Sirtennädchen aus dem Sabinergebirge“,
Werth 6 fl., gratis.

Lose sind noch in allen bekannten Verschleißlokalen, bei allen kaiserlichen und königlichen Postämtern zu bekommen, Originalscheine mit Prämie nur bei

f. J. Miska, Wechselr in Wien,
Kärntnering Nr. 6.

(Näheres in dem großen Inseerat.)

Derlei Lose sind zu gleichen Begünstigungen zu haben bei

J. E. Wutscher.

Für Raucher. Für Raucher.

Inländisches Produkt.

Havanna-Tabak Aroma-Blätter.

Diese mit dem feinsten Havanna-Aroma imprägnirten Blätter ertheilen als Einlage in Zigarrenkisten verwendet, den darin befindlichen Zigarren oder Tabake selbst von der mindesten Sorte, schon nach 2 Tagen ein angenehmes havannaartiges Aroma, so daß selbst der Kenner davon getäuscht wird und eine echte Havanna zu rauchen vermeint. Ein Blatt genügt, um 25 Stück Zigarren in 2 Tagen zu aromatisiren und kann mit einem Blatte dieser Vorgang zehnmal wiederholt werden. Ungebraucht zwischen Papier aufbewahrt, verliert das Blatt seine Eigenschaften nicht. Es gibt daher kein besseres Mittel, um für wenig Geld gut und fein zu rauchen.

Haupt-Depot für Deutschland und Oesterreich bei C. Hauser, Mariahilferstraße Nr. 116 in Wien.

Versendungen nach der Provinz gegen Einsendung des Betrages oder Postnachnahme. Preis: Ein Paquet (enthaltend 6 Stück) inklusive Emballage fl. 1.60. Weniger wie ein Paquet wird nicht abgegeben. Wiederverkäufer erhalten bedeutende Perzente. Niederlagen werden in allen Städten Oesterreichs und Deutschlands errichtet. 40—2.